

Elternforum 2017

„Erziehung ist kein Wohlfühl-Spa“ - ein Vortrag von Philipp Ramming

Wahrscheinlich war es auch der provokative Titel, der so viele Eltern und Interessierte neugierig gemacht hatte auf den Vortrag von Philipp Ramming. Der gebürtige Engadiner ist Kinder- und Jugendpsychologe und ein renommierter Referent im In- und Ausland. Er führte die ca. hundert Anwesenden in gut anderthalb Stunden humorvoll, eloquent und immer sehr lebensnah durch die verschlungenen Pfade der Pubertät. Ich versuche das im Folgenden anhand von ein paar prägnanten Aussagen zusammenzufassen.

„Erziehen ist schwierig. Wegen den Eltern!“

Die Kinder passen sich instinktiv ihrer Umgebung an. Sie schauen ab, was wir vorleben. Wir sind Vorbilder, ob wir das wollen oder nicht. Nur sind wir nicht immer vorbereitet auf diese Rolle. Vielleicht hatten wir ganz andere Pläne, sind „zufällig“ in dieses Modell hineingerutscht. Vielleicht veränderten wir uns – oder eben nicht. Vielleicht sind wir nicht bereit oder nicht in der Lage, die Anpassungsleistung zu erbringen, die unsere neue Rolle als Erzieher von uns verlangt, sind also überfordert. Andererseits: Erst die Kinder geben uns unsere Identität als Eltern. Sie sind im Grunde unsere „Arbeitgeber“ (und sie „geben“ bisweilen recht viel Arbeit). Und schliesslich halten sie uns fit und im Leben drin. „Wir kriegen vielleicht graue Haare, setzen aber dafür kein Moos an.“ Doch warum ist das heute alles so schwierig(er)?

„Die Familie ist ein Kleinunternehmen (und keine Oase des Glücks).“

Die Ansprüche an die Erziehung sind im Laufe der Zeit gestiegen. Wir alle möchten heute unseren Kindern gern zum grossen Glück verhelfen. Doch können wir das überhaupt? Herr Ramming schlägt vor, sich doch zu allererst um die „Basics“ zu kümmern. Wir geben unsern Kindern ein Dach über den Kopf, zu essen, ein Umfeld, das sich um sie kümmert, sie liebt, fördert und begleitet, Raum, damit sie sich entwickeln können. Später sollen wir eine Ausbildung gewährleisten, die es den Jugendlichen ermöglicht einen Beruf zu ergreifen, mit dem sie sich selber ernähren können, wir sollen da sein, wenn sie Hilfe brauchen. Es darf in einer Familie ruhig ein wenig zugehen wie in einem Kleinunternehmen, wo jeder seinen Job hat und so zum reibungslosen Ablauf und zum guten Gelingen beiträgt. Glück kann man nicht fordern, erwarten oder „herbei-erziehen“. Es würde uns alle entlasten, wenn wir das vermehrt so funktional (oder realistisch?) sähen und uns nicht mit Dingen überfordern, die gar nicht in unserer Macht stehen. Auch in einem gut organisierten „Kleinunternehmen“ kann man glücklich sein, es schön haben miteinander und sich verwirklichen.

„De l'enfant pensé à l'enfant pensant – vom erdachten Kind zum Kind, das selber denkt“

Häufig projizieren wir Dinge in unsere Jugendlichen hinein, die ihrem Wesen nicht entsprechen, wollen mit Hilfe des Kindes unsere eigenen Träume verwirklichen oder das nachholen, was wir selber verpasst haben. Allerdings ticken (oder „denken“) die Kinder nicht immer so, wie wir uns das erträumt oder „erdacht“ haben. Sie bauen sich ihre eigene Gedankenwelt und auch wenn uns das bisweilen Sorgen bereitet, ist es wichtig, dass sie diese Erfahrung machen, um dereinst unabhängige, eigenständige Wesen zu werden. Wir Eltern müssen lernen loszulassen und dem Leben (und dem Kind) eine Chance geben sich zu entwickeln.

„Was früher klar war, ist jetzt anders.“

Nachdem man viele Jahrhunderte lang den Schritt vom Kind zum Erwachsenen ohne grosse Übergangszeit bewerkstelligen musste, spricht man in den letzten Jahrzehnten von einer Pubertäts- und Jugendphase, die sich offenbar immer mehr ausdehnt. Parallel dazu werden aber auch das Leben und damit viele wichtige Entscheidungen immer komplexer und uneindeutiger. In Gender-Fragen gibt es heute zwar nach wie vor Frauen und Männer, aber auch einiges dazwischen. Wo man früher einen Beruf fürs Leben gelernt hat, ist heute lebenslanges Lernen angesagt in Berufsbildern, die sich in immer kürzerer Zeit verändern. Wo wir früher eine Ehe „bis das der Tod uns scheidet“ eingingen, setzt man heute vermehrt auf Lebensabschnittspartner und die Kinder leben in Patchwork-Familien, in denen die Bezugspersonen vielleicht mehr als einmal ändern. Was ist normal? Wo stehe ich? Wie finde ich mich da zurecht? Und habe ich Zeit und Möglichkeit um all das herauszufinden?

„Ich kann sein, wer ich bin. Aber wer bin ich?“

Unser Leben ist vielfältig, voller Optionen und Chancen und damit auch voller Entscheidungen. Und in der Pubertät, wo physisch und psychisch alles bisher Vertraute durcheinandergewirbelt wird, wo kein Stein mehr auf dem andern steht, da wird die Sache bisweilen dramatisch. Ein „Master of Disaster“ müsse der Jugendliche in dieser Phase werden, meint Herr Ramming. Doch dieses Chaos braucht ein Zuhause, braucht Orientierung, braucht Grenzen. Hier sind wir Eltern gefragt. Wir müssen die Jugendlichen aushalten und ihre Emotionalität mittragen, sie begleiten in der „Anderswerdung“, aber auch Widerstand bieten, damit sie sich reiben können; wir sollen sie in der Beziehung halten und nicht fallen lassen, vor allem nicht nach einem Konflikt, wo es unsere Aufgabe ist, die Hand auszustrecken und neu zu beginnen. Wir müssen hinschauen, loben und wertschätzen, denn die Kinder wachsen im Auge der Eltern. „Kinder, die nicht gesehen werden, gehen ein wie Blumen ohne Wasser.“ Am Ende aber müssen die Jungen selber ausprobieren können, in ihrer Welt, auf ihre Weise. Die Frage „Wer bin ich?“ können wir nicht für sie beantworten.

„...“Tun“ ist das Wichtigste!“

Die Welt ist komplex, das Leben kompliziert. Wir können weder an uns noch an unsere Kinder den Anspruch stellen, immer das Richtige zu tun. Aber dass man etwas tut, das kann man verlangen! Die Jugendlichen sollen „tun“ und sich engagieren und auch mal etwas riskieren und eventuell dabei auf die Nase fallen. Und wir Eltern müssen „tun“ und hinschauen; reden, verhandeln und da sein; Veränderungen ertragen und Stimmungen aushalten; Sparringpartner sein und Grenzen setzen, aber auch uns selber weiter entwickeln, damit wir schliesslich in diese Rolle hineinwachsen, die ursprünglich keinem von uns auf den Leib geschrieben worden ist.

Und was tun wir nach einem ganz „struben“ Tag, an dem gar nichts klappen wollte? Betrachten Sie Ihre Schwerenöter einmal in der Nacht, wenn sie schlafen und der ganze Trubel für einen Moment weit weg ist. Sie werden sie (buchstäblich) in einem anderen Licht sehen...

„...und für alle Fälle sollten Sie stets eine Flasche Cognac im Schrank haben.“

jürg geiser

PS: Und falls Sie auch da waren am Montagabend, aber etwas ganz anderes verstanden haben vom Vortrag, dann liegt das - nein, nicht am Cognac(!) - sondern vielleicht daran, dass, wie Herr Ramming uns zu Beginn mit einem schönen Beispiel erklärte, Frauen und Männer dieselbe Realität bisweilen ganz unterschiedlich wahrnehmen.